



## Liebe Altstädterin, lieber Altstädter

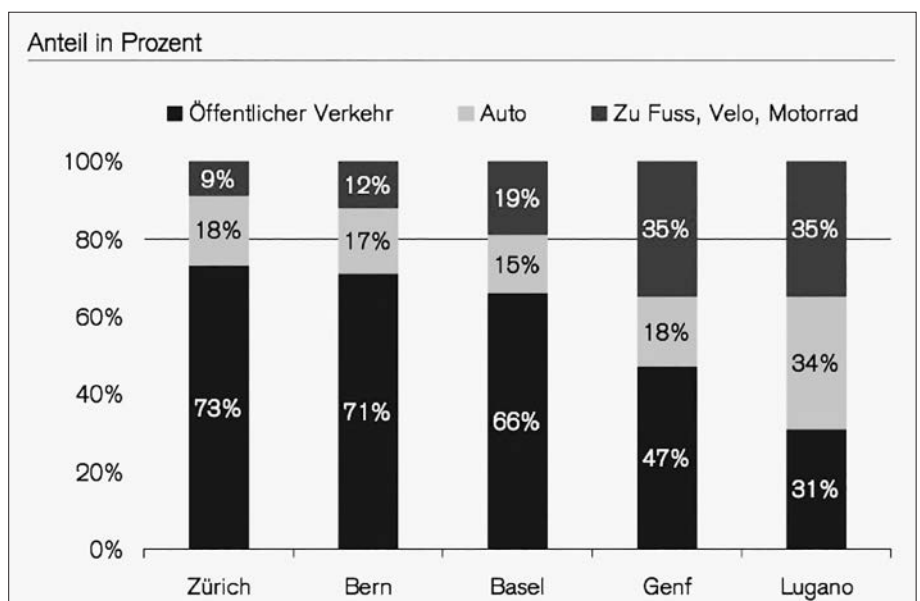
Die «Gassete», die am 5. September stattfand, war ein in mehrerer Hinsicht aussergewöhnlicher Anlass. Aus eigener Initiative und ohne kommerzielle Absichten hatten sich vor allem die Einwohnerinnen und Einwohner, aber auch einige gewerbliche Betriebe und Läden zusammengeschlossen, um «ihre» Gasse vorzustellen.

Das Interessante daran war, dass es praktisch kein Organisationskomitee gab, jeder und jede, die an der Neustadt wohnt oder arbeitet, hatte die Möglichkeit, sich zu präsentieren. Ob man das nur für die Nachbarn machen wollte oder ob auch Gäste von ausserhalb der Neustadt kämen, spielte nur eine kleine Rolle. Was zählte, war, dass man sich öffnete und wartete, was passieren würde.

Das Interesse war gross, die «Veranstalter» hoch zufrieden. Klar, dass auch viele Nicht-Neustädter kamen, denn wann bietet sich schon die Gelegenheit, Blicke «hinter die Kulissen» zu werfen, in Hinterhöfe beispielsweise oder Fabrikationsstätten, die normalerweise auch ohne Öffentlichkeit funktionieren. Mit anderen Worten: In der Neustadt fand an diesem Abend (und in der Nacht) eine echte und ernst gemeinte Begegnung statt, die wohl beide Seiten, Veranstalter wie Besucher, befriedigte.

In diesem Zusammenhang sei auch den Behörden ein Kränzchen gewunden, die unkompliziert und kulant die notwendigen Bewilligungen erteilten, und grosses Verständnis, ja Sympathie zeigten für dieses Happening. Das ging so weit, dass die Neustadt für zwei Tage ohne den Individualverkehr leben konnte und durfte, was gleich nochmals für viele ein besonderes Erlebnis gewesen sein dürfte.

Es sind genau solche Anlässe, die zeigen, dass unsere Altstadt nicht nur schön ist, sondern auch wirklich lebt. René Uhlmann



Diese Grafik zeigt anschaulich, dass weit mehr Leute per öffentlichem Verkehr, zu Fuss, per Velo oder Motorrad als mit dem Auto in die Stadt fahren, um einzukaufen.

Studie der Credit Suisse:

## Detailhandel in der Innenstadt

Schon einige Male hat der «Altstädter» darauf aufmerksam gemacht, dass eine attraktive Altstadt und ein florierender Detailhandel nicht mit der Anzahl oberirdischer Parkplätze und freier Zufahrt in enge Gassen korreliert. In Schaffhausen sind jedoch selbsternannte Fachleute und kenntnisfreie Politiker nach wie vor resistent gegenüber Analysen, Erkenntnissen und klaren Fakten zu diesem Thema.

Im Folgenden zeigen wir auf Basis einer Studie der Credit Suisse aus dem Jahr 2012 («Detailhandel in der Innenstadt»), welche Faktoren die Attraktivität einer Innenstadt beeinflussen und was Fachleute heute darüber denken (die Zitate aus der Studie sind kursiv gesetzt, Auszeichnungen vom Autor).

«Der Erfolg der Innenstadt beruht nicht einfach auf der Breite des Warenangebots. Diese Funktion erfüllt ein grosses Einkaufszentrum ebenfalls. Der Erfolg beruht unter anderem auf der einzigartigen Atmosphäre, welche die Innenstadt über die praktischen Vorteile der hohen Ladendichte hinaus vermittelt: die Innenstadt als Ort der Begegnung, als Ort mit Kultur und Geschichte. Das Einkaufen in einer historischen Innenstadt vermittelt eine Authentizität und Emotionalität, die kaum ein anderes Einkaufsformat hervorbringen vermag.

Je grösser das Detailhandelsangebot, desto attraktiver ist eine Shoppingdestination. Viele Shopper verknüpfen ihre Einkaufstour in der Innenstadt mit einem Besuch einer kulturellen Veranstaltung oder eines Restaurants. Auch hier gilt: Je grösser das Ange-

*bot an zusätzlichen Dienstleistungen, desto attraktiver werten wir die Innenstadt als Einkaufsort.»*

### Schlecht genutzte Plätze

In Schaffhausen beschränkt sich das Angebot an «kultureller» Unterhaltung an einem Samstag auf ein paar Stände von Parteien auf dem Fronwagplatz. Der langsam immer beliebter werdende Herrenacker wird kaum genutzt. Andere Plätze wie der «Platz» oder der Kirchhofplatz sind mit Autos vollgestellt. Restriktive Gebühren verhindern Strassencafés, die diesen Namen auch wirklich verdienen.

### Wichtigstes Kundensegment: Fussgänger

*«86 Prozent aller Einkäufe in der Innenstadt werden zu Fuss getätigt. Fussgängerzonen und kurze Wege zwischen den Geschäften erhöhen die Attraktivität der Innenstadt für die Fussgänger – dem mit Abstand wichtigsten Kundensegment. Der Anteil der Fussgängerzonen reicht von 25 bzw. 27 Prozent in den «Autostädten» Biel und Genf bis zu 57 Prozent in Winterthur.*

*70 Prozent der Konsumenten gelangen mit dem öffentlichen Verkehr (ÖV), 17 Prozent mit Autos und die übrigen 13 Prozent mit dem Langsamverkehr oder mit Motorrädern in die Innenstadt. Die Unterschiede fallen nach Städten relativ gross aus. Ein ausreichendes Parkplatzangebot und eine gute Erreichbarkeit mit dem öffentlichen Verkehr sind deshalb für die Attraktivität einer Innenstadt zentral.»*

### Nur ein Sechstel sind Autofahrer

Diese Zahlen betreffen die zehn grössten Schweizer Städte. In Schaffhausen reduziert

eine merkwürdige Allianz von Automobilclubs und Detaillisten die Attraktivität der Altstadt auf die Frage von oberirdischen Parkplätzen, obwohl gesamthaft in der Distanz von unter 200 Meter genügend Parkplätze in Parkhäusern vorhanden sind. Und obwohl im Schnitt nur rund ein Sechstel der Altstadtbesucher überhaupt mit dem Auto anreisen. In den städtischen Gremien (etwa auch in der «Arbeitsgruppe Attraktivierung Altstadt») sind die Lobbys der Fussgänger, des ÖV und der Bewohner völlig untervertreten.

*«Die politische Diskussion dreht sich bei Innenstadtfragen fast immer um den Verkehr, meist mit äusserst verhärteten Positionen. Fakt ist aber: Selbst wenn sämtliche Innenstadtrassen befahrbar und mit Parkplätzen versehen wären, könnten die Zentren nicht mit der automobilen Erreichbarkeit von Einkaufszentren mithalten. Die vermeintliche Schwäche muss deshalb in eine Stärke umgemünzt werden. Absolut zentral ist und bleibt, dass die Städte gut erreichbar sind und die Automobilisten genügend Parkplätze in Parkhäusern vorfinden. Der direkte Zugang zur Innenstadt mit dem Auto dürfte aber je länger, je mehr der Vergangenheit angehören. Eine autobefreite Innenstadt schafft gerade jene einzigartige Ambiance, mit der sich eine Innenstadt gegenüber der Konkurrenz aus den Aussenquartieren und Einkaufszentren abgrenzen kann.»*

Eine interessante Feststellung in dieser Studie, die von einer Schweizer Grossbank erarbeitet wurde, die bestimmt nicht als «links» oder als «Öko-Fundi» bezeichnet werden kann. Wir übersetzen das noch für die Pro City: Eine zuparkierte Innenstadt und freie Fahrt in engen Gassen sind kein Erfolgsfaktor für den Detailhandel!

### Monopolisierung schadet

*«Die Innenstadtorganisationen sind ein wichtiges Forum, in dem sich die betroffenen Parteien austauschen und gemeinsame Massnahmen zur Steigerung der Attraktivität treffen können. Wichtig wäre ein stärkerer Einbezug der Immobilieneigentümer. Diese befinden sich aufgrund der Fragmentierung des Grundbesitzes in einem Gefangenendilemma. Wenn jeder Eigentümer nur seine Rendite maximiert, droht eine Monotonisierung der Innenstadt, die letztlich allen Beteiligten schadet. Ohne Kooperationen haben sie aber keinen Anreiz, unilateral von der Strategie der Renditemaximierung abzu-*

*weichen. Einkaufszentren oder Eigentümer grösserer Flächen – das Lausanner Quartier Flon ist ein Paradebeispiel – wissen um die zentrale Bedeutung des guten Branchenmix und bieten deshalb auch Spezialgeschäften, Dienstleistungen und Gastroangeboten Platz, die eine geringere Rendite abwerfen als ein Flagship Store. Neben verstärkter Kooperation wäre von vielen Eigentümern auch mehr Innovation erwünscht. Etliche brachliegende Untergeschossflächen böten zum Beispiel Raum für unabhängige Detailhändler oder Dienstleister, die sich keine Erdgeschosslagen leisten können, aber zu einem interessanteren Branchenmix und einer grösseren Attraktivität der Umgebung beitragen würden.»*

### Gegen Verkehrsfreiheit aus Eigennutz

Die Immobilien an verkehrsfreier Lage in Schaffhausen rentieren heute sehr gut. Mehr Verkehrsfreiheit in der Altstadt könnte bedeuten, dass die Rentabilität auf den Achsen Vorstadt/Vordergasse sinkt. Also kämpft man gegen weitere verkehrsfreie Flächen an. Wie hoch ist der Anteil der Immobilienbesitzer in den verkehrsbefreiten Gassen in Schaffhausen, welche aktuell selber Detaillist oder ehemalige Detaillisten sind? Der Anteil ist signifikant. Das wäre an sich eine gute Ausgangslage, um die von der Credit Suisse aufgeworfenen Fragen zusammen mit der Pro City zu diskutieren.

### Innere und äussere Sachzwänge

Heute sieht es in Schaffhausen nicht so aus, als ob die Branche den gesellschaftlich gewünschten Wandel weg von einer zuparkierten Innenstadt zu einer attraktiven Altstadt selber bewältigen könnte. Zum einen, weil ein paar «Opinion-Leader» in der Pro City nicht über die eigene Nasenspitze hinausdenken wollen. Zum anderen, weil in der städtischen Exekutive die Angst – vor einem eigenen Profil und der eigenen Partei – alles blockiert.

Das Bedenkliche ist jedoch, dass in Schaffhausen eine kleine Minderheit die Anliegen aus der Gesellschaft nicht ernst nimmt und versucht, ein eigenes Süppchen zu kochen, das nicht zukunftsfähig ist. Dagegen wehren wir uns, denn eine attraktive Schaffhauser Altstadt dient allen: den Bewohnern, dem Detailhandel, den Dienstleistungen und dem Gewerbe.

Kurt Gallmann

## Impressum

Herausgeber: Einwohnervers ein Altstadt Schaffhausen

Texte: Manu Bühler, Kurt Gallmann, Bea Hauser, Erwin Künzi, Bruno Müller, René Uhlmann,

Bilder: Bruno + Eric Bühler, Mattias Greuter, René Uhlmann

Druck: Unionsdruckerei Schaffhausen

Erscheint zwei- bis dreimal jährlich



# Der «Platz» wurde nicht wirklich zu einem Platz

Nach – man kann das wirklich so sagen – jahrelangen Diskussionen und Auseinandersetzungen ist der «Platz» neu gestaltet worden: Neun von den vorher 24 Parkplätzen wurden aufgehoben, um dem Ort wieder ein Gesicht zu geben und, so die Absicht, eine Struktur zu schaffen, wo man den Platz als solchen wieder erkennen kann. Sind damit die Erwartungen erfüllt worden?

Eines der Hauptanliegen von Stadtrat Simon Stocker, aber auch von der Arbeitsgruppe Attraktivierung Altstadt, war, in der Ecke Gantlokal/Konventhaus einen Raum zu schaffen, wo sich Hochzeitsgesellschaften nach der Trauung im Zivilstandsamt zu einem Apéro gleich nebenan treffen könnten. Denn bisher waren diese Anlässe auf die Safrangasse beschränkt, wo aber der Autoverkehr ausgesprochen störend wirkte.

## Ein möglicher Ort für Anlässe

Jetzt steht tatsächlich genügend Raum zur Verfügung; nicht nur für Hochzeiten hofft man, sondern vielleicht auch für andere Anlässe. Positiv ist auch, dass mit dem hellen Raum im Konventhaus ein gedeckter Ort zu Verfügung steht. Denkbar – und darüber wurde ebenfalls in der Arbeitsgruppe diskutiert – ist auch, dass man hier eine Infrastruktur schaffen könnte für einen einfachen Restaurationsbetrieb. Denn dieser quasi neu geschaffene Platz wäre, so wie er sich jetzt präsentiert, geradezu prädestiniert als Ort für ein Boulevard-Café oder einen ähnlichen Restaurationsbetrieb.

Davon allerdings sind wir vorderhand noch weit entfernt. Denn etwas wahllos und verloren stehen jetzt neu hier drei Bänke herum. Dafür, dass die Pflästerung etwas verwahrlost und optisch provisorisch daherkommt, kann man die ausführenden Stadtbehörden nicht verantwortlich machen: Eine diesbezügliche Sanierung wäre wohl zu teuer gekommen.

Der bisherige Velo- und Töffparkplatz wurde, um diesen Raum freizumachen, an die Safrangasse verlegt, wo ein paar Autoparkplätze weichen mussten. Das führte dazu, dass die Safrangasse jetzt weniger eng und kanalisiert wirkt. Respektive wirken würde, wenn nicht vis-à-vis dem Zivilstandsamt zwei grosse Pflanzenkisten stehen



*Nur gerade vom ehemaligen Gantlokal her lässt sich eine eigentliche Platzstruktur auf dem «Platz» erkennen. Überall sonst dominieren Autos und Pflanzenkübel.*

würden, die diesen Eindruck einer kleinen Weite gleich wieder aufheben. Ein Grund für diesen merkwürdigen Standort ist schlicht und einfach nicht ersichtlich.

## Pflanzentöpfe als Barriere

Überhaupt nicht nachvollziehbar aber sind die drei Pflanzentöpfe, die parallel zur Safrangasse, zwischen altem Gantlokal und Brunnen, platziert wurden. Diese drei Kübel sind mit so hohen Nadelbäumen bepflanzt, dass die Sicht auf den Platz im allgemeinen und den Brunnen im besonderen praktisch gänzlich verstellt ist. Die Situation ist geradezu paradox: Da werden, nach endlosem Hin und Her, endlich Nägel mit Köpfen gemacht und man beschliesst, ein paar Parkplätze zu eliminieren, um dem Ort wieder einen Platzcharakter zu geben. Deshalb ist, folgerichtig, ein Teil des ruhenden Verkehrs verschwunden, es ist eine freie Fläche entstanden, und was macht man jetzt damit? Sie wird gleich wieder eingezäunt. Der mögliche Weitblick wird von Grünzeug aufgehalten, man sieht den – wirklich schönen, eigentlich den «Platz» dominierenden – Brunnen nicht mehr.

Was aber, meiner Meinung nach, ebenso schlimm, wenn nicht noch schlimmer ist: Es entstand durch diese Massnahme einfach wieder ein Kanal für den Individualverkehr, wo folglich die Autos dominieren und der schon rein optisch zu schnellerem Fahren

einlädt, sodass die Fussgänger wohl oder übel weichen werden. Obwohl, notabene, der ganze Platz mitsamt den anschliessenden Gassen als Fussgängerzone deklariert ist. Und das heisst: Fussgänger, Auto- und Velofahrer sind untereinander gleichberechtigt. Das gilt hier aber nur theoretisch. Wenn man – aus welchen Gründen auch immer – den eigentlichen Platz von der Strasse abtrennen muss, dann könnte das doch viel filigraner und unauffälliger mittels hüfthoher Metallpfosten geschehen, die man, falls nötig oder gewünscht, auch temporär entfernen könnte.

Verschlimmbessert wurde die Situation im Winkel von Repfergasse/Karstgässchen/Krummgasse, aber das hat sich, wegen der Vorgaben, wohl kaum ändern lassen: Hier stehen jetzt mehr Autos als vorher. Und das heisst im Klartext, dass zwischen Krumm-, Karst- und Repfergasse ein massiver, rechtwinkliger Damm entstanden ist, der den Weg von den Häuserfronten zum Brunnen bis auf einen zaghaften Durchgang (eine Autobreite) blockiert.

## Werbetafeln statt freier Blick

Als ob diese Abschotterei System hätte: Wenn man aus der Krummgasse kommt, wäre der Brunnen an sich sichtbar (auch dank einem Behinderten-Parkplatz, der relativ selten genutzt ist). Doch genau dort, wo man einen einigermaßen freien Blick hätte, stehen zwei (massiv einbetonierte) Plakat-

ständer, die eher als Faust aufs Auge denn als fröhliche Werbebotschaften wirken.

#### Fazit: ziemlich enttäuschend

Der Vorstand des Einwohnervers eins ist einhellig der Meinung, da hätte mehr dringeliegen. Wir werden das Gefühl nicht los, dass das Projekt «Platz» ziemlich lieblos und ohne grosses Engagement durchgezogen wurde. Zwar wurde ein neuer (Bewegungs-)Raum geschaffen, doch dessen Ausgestaltung – drei Bänke, ein paar Pflanzenkisten – wirkt eher beliebig und provisorisch, wobei diese Pflanzenkisten, wie gesagt, als Trennelemente ein «Platzempfinden» mehr verhindern als fördern. Und die beiden trennenden Riegel im Dreieck Repfer-, Karst- und Krummgasse wirken jetzt fast noch massiver als bis anhin.

Immerhin: Ein klares Zeichen ist jetzt gesetzt. Und das sieht offensichtlich auch die Öffentlichkeit so: Denn sie hat, wenn auch zaghaft, den Platz ein wenig in Besitz genommen. Schön zu sehen, dass die Bänke – übrigens nicht nur wenn die Sonne scheint und es warm ist – von Passanten und Passantinnen gut und gerne genutzt werden. Es ist ja das erste Mal seit Jahrzehnten, dass sich hier Sitzgelegenheiten finden! Viele Fussgängerinnen und Fussgänger fanden und finden auch schon nach kurzer Zeit ihren Weg quer über den Platz. Das einzige, das wirklich grundsätzlich zu überdenken wäre, ist die unglückliche Platzierung der Pflanzenkisten, die dem einhellig gewünschten Platzcharakter diametral entgegenwirkt.

#### Erst ein Anfang

Es gilt zu bedenken: Die Sanierung, die Instandstellung, der Ausbau des Objektes «Platz» hat erst begonnen. Noch steht die Renovation des Stadthausgevierts an, noch ist am Bischofshaus (mit der markanten, seit Jahren stehen gebliebenen Uhr) nichts gemacht worden. Noch, und das ist nach wie vor eine Option, könnte man noch einige Parkplätze wegrationalisieren, man kann sich neue oder neuartige Beleuchtungs- oder Bepflanzungsprojekte vorstellen. In den rund zwei Jahren (!), in denen die Arbeitsgruppe Attraktivierung Altstadt über die Gestaltungsmöglichkeiten auf dem Platz diskutierte, wurden nämlich zahlreiche Ideen vorgestellt, die in Richtung einer wirklichen Attraktivierung des Platzes gingen.

*René Uhlmann*

## «Neustadt-Gassete»: Nachlese

**Am Samstag, dem 5. September, fand in der Schaffhauser Altstadt die erste Neustadt-Gassete statt. Der Altstädter bereitete bereits im Vorfeld über die Idee, die hinter diesem Fest steckt.**

Um einen einfachen Ablauf der «Gassete» und eine reibungslose Zusammenarbeit mit den Behörden zu sichern, wurde von den Neustädtern vorgängig ein Verein gegründet, welchem mittlerweile deutlich über zehn Prozent der Neustadt-Anwohnerschaft angehören. Anfang Oktober wurde eine Vereinsversammlung durchgeführt, um die Erfahrungen mit der ersten Neustadt-Gassete auszutauschen. Fazit:

- Die Gassete war ein grosser Erfolg, sie war nicht zu klein und nicht zu gross. Die Besucher hatten die Ideen der Anwohner, das grosse musikalische Programm und die Zugänglichkeit der Hinterhöfe extrem geschätzt. Die Infrastruktur war ausreichend und die Zusammenarbeit mit den Behörden hat einwandfrei geklappt. Es gab keine negativen Vorkommnisse, ausser dass an vielen Orten das Bier vor 23 Uhr ausging...

Doch die Diskussion hat auch noch andere Punkte ans Tageslicht gebracht:

- Die Neustadt ist die am dichtesten bewohnte Strasse in der Altstadt und eine Begegnungszone. Wieso sollen nicht mehrmals pro Jahr über ein Wochenende Veranstaltungen

gen der Anwohner in der Neustadt stattfinden können?

- Die Vereinsmitglieder wünschen ausserdem, dass die Stadt aus einer Durchfahrtsstrasse eine Begegnungszone macht, die den Namen verdient. Das heisst, dass neben der Aufwertung von 30 Meter Strasse beim Haberhaus auch begleitende Massnahmen zur Sicherstellung einer richtigen Begegnungszone realisiert werden. Es geht nicht darum, die Zufahrt und viele «heilige» Parkplätze zu streichen, sondern darum, die unzureichenden Massnahmen der Behörden (Schwellen, Signalisation, Kontrollen) zu korrigieren. Interessant waren in diesem Zusammenhang die Erfahrungen der Anwohner, als im September aufgrund von Bauarbeiten die Neustadt nur von unten her und in beiden Richtungen befahrbar war: Die oberirdischen Parkplätze waren trotz angeblicher Parkplatznot nie voll belegt, der Durchgangsverkehr zu den Parkhäusern war weg und alle Verkehrsteilnehmer gingen sehr rücksichtsvoll miteinander um. Da denkt man sofort: eine Schranke in der Oberstadt an der Einfahrt zur Neustadt und eine Zufahrt in beide Richtungen von unten her als Lösung für die Zukunft?

- Die Vereinsversammlung beschloss, im nächsten Jahr neue Ideen für Aktivitäten der Anwohner zu prüfen und 2017 eine nächste «Neustadt-Gassete» zu planen.

*Kurt Gallmann*



*Die Neustadt-Gassete fand zum ersten und hoffentlich nicht letzten Mal statt.*

# Verkehrspolitik in der Fussgängerzone

**Ein grosser Teil des Schaffhauser Altstadt-kerns ist autofrei, zumindest theoretisch. Doch in der Realität sind eben nicht alle autofreien Gassen wirklich vom Verkehr verschont. Warum die einen Gassen fast gänzlich ohne motorisierten Verkehr auskommen und andere kaum, wollten wir einmal genauer wissen.**

Abgesehen vom Warenumsatz, der von 19 Uhr bis 11 Uhr morgens erlaubt ist und für die ganze Altstadt gilt, gibt es aber auch einen beträchtlichen Teil an Ausnahmeregelungen, und es gibt Garagen in der Altstadt, die zwangsläufig über die autofreien Zonen erreicht werden müssen.

Romeo Bettini, Chef der Verwaltungspolizei verweist diesbezüglich auf den «Stadtratsbeschluss betreffend Verkehrsregime Fussgängerzone», Stand Oktober 2013: «Sind wichtige Interessen der Anstösser durch die Verkehrseinschränkung in der Fussgängerzone entscheidend beeinträchtigt, kann die Polizei ein generelles Fahrrecht gestatten. Während der eigentlichen Sperrzeit sollen nur unaufschiebbare Fahrten gemacht werden. Für dringliche Fälle können mit restriktiver Praxis schriftliche Ausnahmegenehmigungen für Einzelfahrten abgegeben werden.»

Ausnahmen gibt es zum Beispiel für Transporte von verderblichen Lebensmitteln oder für Invalidenfahrzeuge. Diese müssen mit einer entsprechenden Vignette gekennzeichnet sein. Ein generelles Durchfahren ist erlaubt für Notfalldienste, Postzustellung, Kurierfahrten, Taxis, städtische Wartungsfahrzeuge und die Stadtgärtnerei. Soweit der Sachverhalt auf dem Papier.

Nun gibt es aber Gassen, die trotz Fussgängerzone sehr oft und ohne ersichtlichen Grund durchfahren werden. Ein krasser Fall ist die Webergasse. Dort fahren täglich und zu allen Zeiten Personenwagen durch, doch eine der genannten Vignetten ist selten zu sehen. Darunter zu leiden hat die Anwohnerschaft und die Gastronomie. Die Aussenbestuhlung der Restaurants ist nicht in dem Ausmass möglich wie zum Beispiel in der Unterstadt.

Für Frank Windelband von der «Schäferrei» gehört die Webergasse nicht zur Fussgängerzone: «Dafür ist zu viel Durchgangsverkehr in Richtung Vorstadt.» Zudem, so schätzt er, sind es etwa 20 bis 25 Garagenplätze, die über die Webergasse erreicht wer-

den müssen. Diese Zahl zu präzisieren, ist leider nicht möglich, denn die Stadtverwaltung führt kein Register von privaten Garagen innerhalb der Fussgängerzone.

## Ein Meter zu viel

Was würde Frank Windelband mit seiner Beiz anders machen, wenn die Webergasse tatsächlich autofrei wäre? Er würde seine Tische quer zur Gasse stellen und nicht wie jetzt parallel zur Hauswand. Das würde es ihm erlauben, wenigstens einen Tisch mehr einzusetzen. Dieser Wunsch würde zwar nur einen Meter mehr beanspruchen, das ist aber genau der Meter zu viel. Denn die gesetzlich einzuhaltende Minimalbreite fürs Durchkommen von Notfallfahrzeugen wird in der Webergasse restriktiv angewendet. Romeo Bettini: «Der Bereich für Boulevardrestaurants wird individuell anhand der Platzverhältnisse am jeweiligen Standort festgelegt. Hierbei ist uns die Freihaltung der notwendigen Strassenbreite für Rettungsfahrzeuge, die sogenannte Rettungsachse, sehr wichtig.»

Warum das zum Beispiel in der Unterstadt aber viel weniger ein Problem zu sein scheint, obwohl diese Gasse viel schmaler ist, ist nicht richtig nachzuvollziehen. Dort

wird so weit in die Gasse hinaus gestuhlt, dass es für Personenwagen oder Notfallfahrzeuge kaum möglich ist, durchzukommen.

Aufgefallen ist dieser Umstand auch Köbi Hirzel, langjähriger Anwohner an der Webergasse: «Es geht mir nicht darum, dass die Webergasse absolut autofrei sein soll. Leben, Wohnen und Geschäften bringen Verkehr mit sich, das ist klar und soll auch möglich sein. Was mich aber stört, ist, dass von der Verwaltungspolizei anscheinend mit verschiedenen Ellen gemessen wird. So kann in der Unterstadt ein richtiges Italien-Ferien-Feeling entstehen und in der Webergasse herrscht ein kleinliches, ja schüchternes (oder kleinbürgerliches) Gassenleben.»

Auf die Frage, ob in der Webergasse oft Polizeikontrollen bezüglich Einhaltung des Fahrverbots beobachtet werden, verneinten alle befragten Anwohner einhellig. Höchstens Velos würden ab und zu angehalten. Dafür aber werde peinlich genau kontrolliert, dass die Beizen nach 23 Uhr nichts mehr nach draussen ausschenken.

Beim Verkehr werden seitens der Polizei offensichtlich mehrere Augen zugedrückt: Auch der Gerberplatz zum Beispiel wird regelmässig von Privatautos besetzt, obwohl dieser zur Parkverbotszone zählt. Das gleiche Bild zeigt sich sowohl auf dem Herrenacker als auch in der Moserstrasse.

## Der nächste Sommer kommt bestimmt

Tatsächlich scheint es so, als würden in der Altstadt nicht alle Gassen und Plätze gleich behandelt. Glück hat, wer in einer Gasse wohnt oder dort ein Geschäft betreibt, dem nicht türhohe Fahrzeuge den Eingang versperren. Da es bald Winter wird, wird dieser Umstand für einige Monate nicht auffallen. Doch der nächste Sommer kommt bestimmt und die Webergasse hätte eigentlich ein lebendigeres Treiben verdient. Voraussetzung dafür ist, dass man das soziale Leben stattfinden lässt und den motorisierten Individualverkehr einschränkt.

Seitens der Stadtregierung, so verspricht Herr Bettini, werden in der «Arbeitsgruppe Attraktivierung Altstadt» – in der auch der Einwohnerverschaffhausener Altstadt Einsitz nimmt – in nächster Zeit weitere Möglichkeiten geprüft, die Altstadt attraktiver zu gestalten. Wir vom Einwohnerverschaffhausener Altstadt bleiben dran.

*Manu Bühler*

## Fussgängerzone in der Altstadt

Zur Fussgängerzone gehören laut Romeo Bettini, Verwaltungspolizei: «Freier Platz ab Postgebäude bis Anfang Unterstadt, Schwertstrasse, Vorstadt–Fronwagplatz–Vordergasse, Tanne, Münsterplatz, Unterstadt inkl. Gerberplatz, Webergasse, Rosengässchen, Karstgässchen ab Platz bis Vorstadt, Löwengässchen, Müstergasse, Oberstadt ab Neustadt bis Fronwagplatz, Posthof, Rathausbogen ab Vordergasse bis Gerichtsgebäude, Sporengässchen, Stadthausgasse ab Fronwagplatz bis Krummgasse, Tunnelgässchen.»

Dazu kommen Herrenacker, Schlagbaumstrasse ab IWC-Platz bis Bachstrasse, Goldsteinstrasse, das Läufer- und das Fischergässchen. Diese werden zwar nicht zur Fussgängerzone gerechnet, sind aber mit einem allgemeinen Fahrverbot belegt.

*Manu Bühler*





Das Provisorium an der Safrangasse (links) scheint sich zu bewähren. In der Altstadt sind öffentliche WCs selten, und wie im Fall der Anlage beim «Tergarten» nur marginal ausgeschildert (rechts).

## «Toi-Toi»-Toiletten als Alternative für Wildpinkler

**Zur Ergänzung des öffentlichen WC-Angebots hat die Stadt Schaffhausen im Haus zum «Eckstein» an der Safrangasse versuchsweise eine Toilettenanlage eingerichtet.**

Der Mangel an öffentlichen Toiletten innerhalb des Altstadt dreiecks ist längst bekannt und ausgewiesen und wurde in den verschiedensten Gremien, darunter auch vom Vertreter des Einwohnervers eins Altstadt in der AG Centro, thematisiert. Der Grund dafür sind die Wildpinkler, die ihren Urin nicht mehr halten können oder wollen und in der Folge in die nächstbeste dunkle Hausecke oder einen Hauseingang pissen. Am Morgen danach dürfen die betroffenen Anwohner oder Hauswarte die übelriechenden «Hinterlassenschaften» mit dem Einsatz von viel Muskelkraft und Wasser sowie parfümierten Reinigungsmitteln beseitigen. Hinzu kommt, dass der Urin gestank in den einschlägig bekannten Ecken nicht gerade als Magnet für die Besucher und Passanten in der Altstadt wirken.

### Von der Garage zum Toilettenstandort

Seit dem 20. August 2015 stehen zur Linderung des Mangels zwei neue, an sich mobile «Toi-Toi»-Toiletten mitten in der Ausgehzone zur Verfügung, deren Benutzung kostenlos ist.

«In diesem Bereich fehlten schlicht und einfach öffentliche Toiletten», sagt Romeo Bettini, Bereichsleiter Sicherheit und öffentlicher Raum bei der Stadt Schaffhausen. Auf seine Initiative wurde, in enger Absprache mit den Exponenten der indirekt betroffenen Gastwirtschaften, entschieden, versuchsweise eine solche Toilettenanlage in Betrieb zu nehmen. In der ehemaligen Garage des Feuerwehripikett-Fahrzeugs der Stadtpolizei an der Safrangasse wurde die Räumlichkeit für die WC-Anlage eingerichtet. Mit bescheidenen Kosten von 4000 Franken sind eine Trennwand mit Türe zum Hof eingezogen, die Wände und die Decke gestrichen sowie eine taghelle Beleuchtung installiert worden. Für Miete, die zweimalige wöchentliche Reinigung sowie die Entsorgung der Fäkalien werden für beide Häuschen zusammen 900 Franken in Rechnung gestellt. Mit den beiden Toi-Tois soll nun getestet werden, ob sich die Situation an der «Pipifront» entspannt.

### Ab 17 Uhr bis zum Betriebschluss

Jeweils um 17 Uhr öffnen die Mitarbeiter des Cuba Clubs das Garagentor und bringen die Wegweisung an der Stadthaus- und der Safrangasse an. Während den Betriebszeiten machen die Türsteher sporadisch Kontrollen und schliessen die WC-Anlage bei Betriebschluss.

In einer ersten Zwischenbilanz äussert sich Romeo Bettini positiv über den Versuch. Die Erfahrungen der ersten Wochen haben gezeigt, dass Bedarf vorhanden ist und die Toiletten, mehrheitlich von Männern, rege benutzt werden. Genaue Frequenzzahlen können aber nicht ermittelt werden, dazu müssten die Service-Fahrzeuge, welche die Fäkalien abpumpen, mit entsprechenden Messeinrichtungen ausgestattet sein. Das wäre jedoch zu aufwendig.

Weitere Pluspunkte des Versuchs sind einmal die rückläufigen Reklamationen über die Wildpinkler, und dann, dass bis zum aktuellen Zeitpunkt keinerlei Vandalismus an der WC-Anlage zu beklagen ist. In diesen Wochen nun entscheidet der Stadtrat über die Weiterführung dieser temporären WC-Anlage.

Aus Sicht von Romeo Bettini sollte bei einer Sanierung des Stadthausgevierts auch der Einbau einer öffentlichen Toilette geprüft werden. Diesem Wunsch kann sich der Einwohnervers ein nur anschliessen. Doch bis dieses Projekt in Angriff genommen wird, dürfte es noch einige Zeit dauern. In der Zwischenzeit könnte eine provisorische Anlage doch helfen, so manches menschliche Bedürfnis im Zusammenhang mit dem Stoffwechsel zu befriedigen.

Bruno Müller

## Aufstieg und Niedergang des Kinogewerbes

**Wer im Stadtzentrum ins Kino gehen möchte, hat gerade einmal eine Möglichkeit zur Auswahl: das Scala am Gerberplatz, beim Eingang zur Unterstadt. Das war aber nicht immer so.**

Doch beginnen wir ganz am Anfang, am 28. Dezember 1895: An diesem Tag zeigten die Gebrüder Lumiere zum ersten Mal im Pariser Grand Café einen Film. Bald breiteten sich die Filmvorführungen aus. Ende des 19. Jahrhunderts erreichten sie auch die Stadt Schaffhausen, als der Kinematograph «Edison Ideal» im Restaurant «Thiergarten» ein Gastspiel gab. Am 30. Juli 1910 öffnete dann das erste permanente Kino in Schaffhausen seine Tore: das «Central» im umgebauten Saal des «Oberhof» an der Stadthausgasse. In den SN wurde versprochen, bei den Vorführungen gebe es «kein Flimmern und Zittern», und moralische Bedenken wurden prophylaktisch mit den Worten zerstreut, es würden nur «heitere und ernste Szenen, die jeglicher Frivolität entbehren», gezeigt.

Das Vorführen von Filmen war in den Anfangszeiten nicht ungefährlich. So legte bereits am 13. November 1910 ein Filmbrand das junge Kino «Central» lahm. Es musste eine neue Projektionseinrichtung eingebaut werden, bevor die Vorstellungen wieder aufgenommen werden konnten. Solches Ungemach hielt den Betreiber des «Central» aber nicht davon ab, schon 1911 in der Liegenschaft «zum goldenen Stern» an der Vordergasse ein weiteres Kino zu eröffnen.

### Bringolf fand, drei Kinos würden genügen

Nach der Zäsur des 1. Weltkrieges wuchs die Schaffhauser Kinolandschaft weiter an. Am 13. November 1926 nahm an der Bahnhofstrasse das «Cinema Palace Rüden» seinen Betrieb auf. Im Gegenzug schloss etwa zur selben Zeit das Kino an der Vordergasse angesichts der neuen Konkurrenz die Pforten. Und das «Central» nannte sich neu «Orient», wohl um Verwechslungen mit dem «Central» in Neuhausen zu vermeiden. Das nächste Schaffhauser Kino präsentierte sich am 11. November 1934 dem Publikum: Das «Scala» hatte mit seiner modernen Architektur schon im Vorfeld für reichlich Gesprächsstoff gesorgt. Weitere Kinopläne wurden durch den 2. Weltkrieg verhindert. Doch nach Kriegsende boomte das Kino, und auch

die Stadt Schaffhausen sollte einen neuen Filmtempel bekommen. Stadtpräsident Walther Bringolf, der der Meinung war, drei Kinos seien genug, sah das aber anders. Er hintertrieb alle entsprechenden Pläne. Doch auch er konnte nicht verhindern, dass am 1. September 1948 das Kino «Buchsbaum» an der Oberstadt seinen Betrieb aufnahm.

### Eine Göttin im weissen Bikini

Als ich Mitte der 60er-Jahre ins kinofähige Alter kam, standen in der Altstadt mit dem «Orient», dem «Scala», dem «Rüden» und dem «Buchsbaum» vier Kinos zur Auswahl. Erste Erinnerungen verbinden mich mit dem «Scala», wo ich, noch in Begleitung der Eltern, Filme wie «The Sound of Music» und «Lawrence von Arabien» sehen durfte und schwer beeindruckt war. Später ging es dann selbstständig ins Kino, gerne auch ins «Buchsbaum», wo neben den Karl-May-Filmen und später «Easy Rider» jeweils am Mittwochnachmittag künstlerisch wertvolle Filme gezeigt wurden. Unvergessen etwa «Das Tagebuch einer Kammerzofe» von Luis Bunuel mit Jeanne Moreau in der Hauptrolle. Der «Rüden» war die Heimat von James Bond. Dort sah ich zum ersten Mal, wie Ursula Andress, beobachtet von Sean Connery und nur mit einem weissen Bikini bekleidet, dem Meer entstieg – nicht nur für mich ein prägendes Erlebnis. Eher selten war ich im «Orient» anzutreffen, das als Revolverküche galt und dessen Ruf damals nicht der allerbeste war. Und hie und da sorgte es auch für einen Skandal im Städtli. So etwa, als aus Anlass eines italienischen

Amazonen-Films im «Orient»-Schaufenster Filmbilder von barbrüstigen Frauen auftauchten. Die Kunde davon verbreitete sich bei der männlichen Jugend der Stadt wie ein Lauffeuer, und es bildeten sich von der Kanti und den anderen Schulen her Pilgerzüge an die Stadthausgasse. Das fiel irgendwann auch der Stadtpolizei auf, die damals ihren Posten gleich gegenüber dem Kino hatte. Sie nahm einen Augenschein, protokollierte und rapportierte. Von oben kam daraufhin die Anweisung, die anstössigen Bilder, die die sittliche Entwicklung der Schaffhauser Jugend aufs höchste gefährdeten, umgehend zu entfernen. Das geschah auch. Nach intensiven Verhandlungen zwischen Kinobesitzer und Polizei hingen die Bilder einen Tag später wieder; allerdings waren die strategischen Stellen mit Sternchen überklebt.

### Nur eines blieb übrig

Bereits Ende der 60er-Jahre setzte auch in Schaffhausen der Niedergang des Kinos ein. Als erstes schloss 1972 das «Orient», das zum Discount-Laden wurde und heute als Ausgehlokal dient. «Rüden» und «Buchsbaum» fielen 1992 einem Um- und Neubau zum Opfer; der zuerst an gleicher Stelle versprochene neue Kinosaal wurde nie realisiert. So gibt es heute im Stadtzentrum nur noch das «Scala» mit seinen beiden Sälen, das von Winterthur aus betrieben wird und deshalb auch Ki(nobetrieb)Wi(nterthur) Scala heisst. Das neue Multiplex Kinopolis wurde in den 90er-Jahren in einem Industrie- und Gewerbegebiet an der Peripherie der Stadt erstellt.

*Erwin Künzi*



Der «Rüden» an der Bahnhofstrasse in den 80er-Jahren.

## Es dauert seine Zeit, die alte Heimat wieder zu finden

Wir sitzen in einer wunderschönen Wohnung in der Altstadt, nahe allen Läden, aber auch nahe am Rhein und an der Natur. Marina Gnädinger-Malfatti und Angelo Gnädinger sitzen am langen Tisch. Ein Apéro wird serviert. Das Gespräch findet langsam seinen Gang, denn Gnädingers sind nach 31 Jahren in Genf zurück nach Schaffhausen gekommen – und so einfach ist es nicht, wieder Fuss in der alten Heimat zu fassen.

Marina Malfatti wuchs in Schaffhausen mit den Eltern und einem Bruder auf, Angelo Gnädinger ist ein waschechter Ramse-ner, wo er mit den Eltern und vier Brüdern aufwuchs. Als Erwachsene wohnten beide in der Altstadt, er arbeitete als Verhörer, sie als kaufmännische Angestellte bei GF. Und, kaum zu glauben für diese kleine Stadt, sie kannten einander damals nicht.

Schnitt. Als sie vor 30 Jahren in Ramsen heirateten, wussten beide, dass das gleichzeitig der Abschied von Schaffhausen, von der Schweiz war. Angelo Gnädinger, der Jurist, arbeitete für das Internationale Komitee des Roten Kreuzes (IKRK), und das führte die beiden erst nach Israel respektive Gaza, dann nach Südafrika und schliesslich in den Irak. Als Angelo an den Sitz des IKRK berufen wurde, baute die Familie ihre Zelte in Genf auf. Sie konnte in einem angenehmen Quartier ein Haus erwerben, und die Kinder Fabia und Luca wuchsen als waschechte Genfer auf, während die Eltern «Suisse totos» (von «teutonique») blieben.

Und dann, 31 Jahre danach, 2014, also die Wiederankunft in der alten Heimat, ohne



Angelo und Marina Gnädinger: Nach über 30 Jahren zurück in Schaffhausen.

ihre mittlerweile erwachsenen Kinder, die in Genf geblieben sind. Auf die Frage, ob sie schon emotional angekommen seien, sagt Angelo Gnädinger: «Ich bin zurzeit noch so viel auf Reisen und unterwegs, dass ich erst zur Hälfte in Schaffhausen angekommen bin.» Er arbeitet nicht mehr für das IKRK, ist aber immer noch in humanitären Aktivitäten für den Bund viel unterwegs. Marina Gnädinger-Malfatti arbeitet zurzeit Teilzeit in einem Anwaltsbüro und wird als Erwachsenenbildnerin bald Deutschkurse für Flüchtlinge geben.

Sie mag die Überschaubarkeit der Altstadt und dass Läden, Kultur und Natur so nahe beieinander liegen. Die beiden Neumitglieder des Einwohnervers eins Altstadt erkundeten im Sommer zu Fuss und mit den Velos die nahe

und weitere Umgebung und sind beide begeistert. «Das gibt es natürlich nirgends, dass alles so nahe liegt», sagt Angelo Gnädinger. Und er ist ganz schnell in Ramsen, wenn es um die Gnädinger-Familie geht.

Nach negativen Eindrücken befragt, stellt Marina Gnädinger-Malfatti fest, dass heute auch in Schaffhausen die grossen Ladenketten und Pizzerias oder Kebab-Restaurants dominieren. Und beiden fehlt die Grosszügigkeit und die multikulturelle Betriebsamkeit der kleinen Weltstadt Genf, wo sie sich immer noch eine kleine Bleibe nahe bei ihren Kindern erhalten haben. «Gut, liegen Winterthur und Zürich so nahe», sagt sie. Er nickt, meint aber gleichzeitig: «Schaffhausen hat die schönste Altstadt der Schweiz.»

Bea Hauser

## Leben in der Altstadt und aktiv daran teilnehmen

Im Einwohnervers ein Altstadt finden Sie als interessierte Altstadtbewohnerin und -bewohner das Forum, das Veränderungen in der Altstadt registriert und kommentiert, das sich für die Pflege unserer einmaligen Altstadt und den Erhalt der Lebensqualität ihrer Bewohner einsetzt. Der Einwohnervers ein informiert zudem regelmässig mit der Zeitung «Altstättler» (den Sie gerade in den Händen halten) und organisiert interessante Anlässe, die mit dem Thema Altstadt zusammenhängen. Mit Ihrer Mitgliedschaft im Einwohnervers ein Altstadt stärken Sie ein überparteiliches und unabhängiges Gremium. Wir laden Sie ein, unserem Verein beizutreten.

### Beitrittserklärung für den Einwohnervers ein

Ich trete dem Einwohnervers ein Altstadt Schaffhausen bei und bitte um Zustellung von Statuten und Einzahlungsschein. Die Mitgliedschaft kostet 30 Franken pro Jahr.

Name und Vorname

---

Adresse

---

Schaffhausen, den

Unterschrift

---

Bitte senden an:

Einwohnervers ein Altstadt Schaffhausen, Postfach 354, 8201 Schaffhausen